
Felicitas Held (2024). Tod, Sterben und Trauer als Themen der Konfirmandenarbeit. Eine Studie zur Deutung und Bewältigung von Krisen- und Verlusterfahrungen im Jugendalter. Stuttgart: Kohlhammer. ISBN: 978-3-17-044490-4. 400 Seiten.

Steffen Weusten

Kinder- und Jugendpfarramt der EKM in Magdeburg (steffen.weusten@ekmd.de)

Die Autorin setzt zwei Schwerpunkte in ihrer Forschungsarbeit: Erstens stellt sie die Deutung und Bewältigung von Krisen- und Verlusterfahrungen im Jugendalter dar. Zweitens analysiert sie vor diesem Hintergrund die Perspektive der Konfirmand*innen und Teamer*innen auf diese Themen, wie sie in der Konfirmandenarbeit behandelt werden. Daraus ergibt sich neben dem Fokus auf die Jugendlichen auch der Blick auf die Teamer*innen, insofern sie die Konfirmandenarbeit didaktisch und methodisch bestimmen. Zu letzteren zählt sie alle Leitenden in der Konfirmandenarbeit, also Ehrenamtliche und Hauptberufliche. Dazu schafft die Autorin eine empirische Basis über die Orientierungen der Jugendlichen durch die quantitative Befragung mit qualitativen Elementen von schlussendlich 278 Konfis aus den beiden hessischen Kirchen. Der entscheidende Interpretationsrahmen für die Bewältigungsstrategien der Jugendlichen ist für die Autorin das Wertefeldkonzept nach Carsten Gennerich.

Dieses Wertefeldkonzept hat den Anspruch die Konfis entlang ihrer Werteorientierung verschiedenen Positionen zuzuordnen. Das Wertefeldkonzept kennt einerseits den Bogen zwischen „Offenheit für Wandel“ und „Bewahrung“ und zwischen „Selbst-Steigerung“ und „Selbst-Transzendenz“ andererseits. Daraus entstehen die vier Lebensstiltypen: Humanisten (oben/links), Integrierte (oben/ rechts), Statussuchende (unten/rechts) und Autonome (unten/links). Etwas irritierend ist, dass die Verfasserin in ihrer Arbeit nicht die Namen der Lebensstilgruppen nennt, sondern die Position im Wertefeld (also z.B. oben/links). Diese Forschungsarbeit sieht sich ausdrücklich im Dienst der Praxis. So werden die gewonnenen Erkenntnisse im letzten Kapitel exemplarisch auf konkrete Arbeitshilfen angewendet.

Zu den wichtigsten deskriptiven Ergebnissen gehört die Erkenntnis, dass 2/3 der Konfis bereits persönliche Verlusterfahrungen machen mussten. Die eigene Sterblichkeit ist der Hälfte der Konfis bereits bewusst geworden. Bei der Bewältigung dieser Erfahrungen ist den Konfis mehrheitlich die Anerkennung der anderen Konfis wichtiger als die Auseinandersetzung mit der eigenen Persönlichkeit. Im Bezug auf den Glauben ist ihnen die Annahme durch Gott sehr wichtig. Angesichts des Todes nahestehender Personen stellen sich die Konfis vor allem die Gerechtigkeitsfrage (warum musste gerade diese Person sterben?). Die meisten schöpfen Kraft aus dem Bewusstsein bereits andere Krisen bewältigt zu haben. Nur ein Drittel vertraut die Verlusterfahrung im Gebet Gott an, ein Drittel hat eine neutrale Haltung dazu und ein Drittel lehnt dies ab. Freunde und Eltern dienen als Gesprächspartner*innen und die Clique zur Ablenkung. Die bevorzugte Bewältigungsstrategie ist jedoch der Rückzug (2/3 der Antworten). Jenseitsvorstellung sind weit verbreitet unter den Konfis, tragen zur Krisenbewältigung jedoch wenig bei. Zweifel an der Existenz Gottes lösen die Krisen eher nicht aus und Gott wird sich vor allem als mitleidend vorgestellt. Ein Drittel der Konfis setzt den Kreuzestod in Verbindung mit einer gnädigen Gottesbegegnung im Jenseits. Etwas unter einem Drittel stellt sich eine Hölle vor.

Die Befragung der Teamer*innen ergab eine Unzufriedenheit mit den vorhandenen Arbeitsmaterialien. Die Einheiten zum Thema werden eher klassisch mit text- und sprachlastigen Methoden gestaltet.

Während die meisten Konfis sehr zufrieden mit ihrer Konfirmandenzeit sind, fällt die Bewertung des Themenkreises Tod, Sterben, Auferstehung ab. Der Grund könnte in verschiedenen Schwerpunk-

setzungen von Konfis und Teamer*innen liegen: Während die Konfis Wert legen auf praktische Kompetenzen im Umgang mit Trauernden und im Verhalten auf eine Beerdigung zielen die Teamer*innen eher auf seelsorgliche Begleitung. Die Ergebnisse differenziert die Verfasserin dann nach den Lebensstilgruppen. Das Ergebnis ist sehr komplex, weshalb es hier den Rahmen sprengen würde, dies auszuführen.

Aus dem Befund identifiziert die Verfasserin 5 relevante Themenbereiche, die sie schlussendlich religionspädagogisch diskutiert. Hier ein paar Schlaglichter:

Religiöse Autonomie: Die Konfis legen angesichts ihrer krisenhaften Lebensphase großen Wert auf Anerkennung durch anderen Menschen – sogar über den Tod hinaus, aber auch durch Gott. Das legt für die Konfis ein konventionelles Verhalten nahe. Daraus folgt die Aufgabe der Konfirmandenarbeit religiöse Autonomie im Kontext der Anerkennungssuche zu fördern. Vor diesem Hintergrund diskutiert die Verfasserin eine bekannte Einheit zum Thema Abendmahl von Burkhard Nolte und Hans-Ulrich Keßler. Sie wendet die darin bearbeitenden Optionen zum Umgang mit Schuld auf die Lebensstilgruppen an und gibt Hinweise zur alltagsrelevanten Weiterentwicklung des Entwurfs.

Trauer und ihre Bewältigung: Für Konfis ist der Umgang mit Trauernden von besonderer Bedeutung. Hier kann die Konfirmandenarbeit Lernchancen zur Verfügung stellen. Die Autorin bezieht sich hier exemplarisch auf einen Stundenentwurf von Christina Bosse, der das Thema anhand der Serie „Club der roten Bänder“ bearbeitet. Der Verfasserin zufolge werden hier die Trauerphasen und die Bedeutung der Peers darin angemessen mit den Konfis herausgearbeitet. Das Lebensstilkonzept gibt auch hier Anregungen zur Weiterentwicklung: Trost durch Gott kann für die Gruppe der Humanisten und Autonomen als neue Option im Trauerprozess erarbeitet werden. Weitere Anregungen beziehen sich je nach Lebensstilgruppe auf die Probe von angemessenen Verhaltensweisen, Suchtprävention oder die zwischenmenschliche Trauerhilfe im Gebet.

Flexibilisierung von Zeitperspektiven: Für eine gesunde psychische Entwicklung braucht es die Fähigkeit verschiedene Zeitperspektiven anwenden zu können. Die verschiedenen Lebensstiltypen haben unterschiedliche Präferenzen. Die Anwendung verschiedener Zeitperspektiven diskutiert die Verfasserin an zwei Einheiten zur Taufe. Die erste Einheit von Rainer Starck, Klaus Hahn und Sylvia Szepanski-Jansen fokussiert auf das für Konfis bedeutsame Thema Identität durch den Abgleich von Selbst- und Fremdwahrnehmung. Hier gibt die Verfasserin Anregungen dieses Thema im Blick auf die Zeitperspektive zu erweitern. Besonders die Lebensstilgruppe der Statussuchenden könnte von einer Relativierung des Blicks auf die eigene Vergangenheit profitieren. Die Einheit von Cathrin Szameit und Katja Simon ist verbunden mit dem digitalen Tool „KonApp“. Darin deuten die Konfis ihren Taufspruch als Zusage Gottes für das eigene Leben. Hier regt die Verfasserin dazu an, dies für verschiedene Zeitperspektiven durchzudeklinieren, also beispielsweise zu erarbeiten, was der Zuspruch Gottes für die Zukunft bedeuten kann.

Sinnstiftung und Hoffnung angesichts der Endlichkeit des Lebens: Sinnstiftung bezieht sich auf die Vergangenheit, Hoffnung ist Sinnstiftung für die Zukunft. Beides dient dem Empowerment und macht es religionspädagogisch interessant.

Konfirmandenarbeit im multiprofessionellen Team: Konfi-Teams sind häufig in Altersstruktur und Professionalität gemischt, das bringt Herausforderungen und Potentiale mit sich. Ehrenamtliche und Pfarrpersonen haben häufig entgegengesetzte Zielvorstellungen und Wahrnehmungen. Pfarrer*innen müssen sich darauf einstellen, dass ihre Teamer*innen andere Einstellungen und Ziele haben als sie selbst. Wenn sei das als Potential begreifen, können sie der Vielfalt der Konfis besser gerecht werden. Die Verfasserin löst den Anspruch ein, zur Weiterentwicklung der konkreten Konfirmandenarbeit beizutragen. Dazu setzt sie vielfältige, teilweise komplexe Impulse. Mit Recht deutet sie an, dass ihre Forschungsarbeit für Teamer*innen zusammengefasst werden müsste, um ihre volle Wirkung zu entfalten. Gerade ihre konkreten Anmerkungen zu vorhandenen Arbeitseinheiten geben wichtige Anstöße zur Weiterentwicklung. Wertvoll sind auch ihre Hinweise zur Bedeutung von gemischten Konfi-Teams aus Hauptberuflichen verschiedener Professionen und Ehrenamtlichen in ähnlichem Alter

wie die Jugendlichen. Zwar weist sie selbst darauf hin, dass jede Typologie die Wirklichkeit reduziert, so auch das Wertefeldkonzept nach Gennerich. Dennoch entsteht der Eindruck, dass die jeweiligen Lebensstilgruppen sehr zugespitzt sind. Mir scheint es realistischer davon auszugehen, dass die Lebensstilgruppen eher Aspekte innerhalb einer Persönlichkeit mit unterschiedlichen Schwerpunktssetzungen darstellen. Das mindert aber nicht die Bedeutung der Typologie für die konkrete Arbeit. Die Frage bleibt weitgehend offen, wie viele Personen jeweils dem entsprechenden Wertefeld zuzuordnen sind. Das wäre für die Praxis eine nicht ganz unwichtige Information.

Insgesamt ist es ein für die Praxis wichtiger und wertvoller Forschungsbeitrag. Er schärft den Blick für die unterschiedlichen Lebensstile der Konfis. Die Verfasserin zeigt Potentiale auf, Stundenentwürfe der Konfirmandenarbeit zum Thema Tod, Sterben und Trauer den verschiedenen Lebensstilen der Konfis gerechter zu machen.